

## Zehn andere Thesen über umweltverträgliches Wachstum\*

---

Jürgen Walter, geb. 1945 in Münchberg/Oberfranken, Maschinenschlosser, ist seit 1982 Mitglied des Geschäftsführenden Hauptvorstandes der IG Chemie - Papier - Keramik und ist dort für die Bereiche Bildung und Umweltschutz zuständig.

Galtungs Thesen über umweltverträgliches Wachstum haben mich nicht überzeugt. Sie weisen einen starken Trend zur ökologischen Sozialromantik auf, sind wenig konkret und nicht eindeutig genug formuliert. Schließlich sind sie nicht sehr originell, dafür aber ausgeprägt populistisch und auf Effekt ausgerichtet. Was - wie so oft - fehlt, ist die Umsetzungsseite, die pragmatische Seite. Hierzu seien einige Überlegungen angestellt.

### 1 In punkto Wirtschaftswachstum gibt es offenbar einen ausgeprägten Widerspruch in den Köpfen

Dieser Widerspruch ist inzwischen unerträglich heuchlerisch geworden: Auf der einen Seite wird festgestellt, daß Umweltkrisen vor allem ein Problem des Wachstums sind. Auf der anderen Seite weiß heute jeder, daß fehlendes Wachstum in unserem Wirtschaftssystem Wirtschaftskrise bedeutet.

Nach wie vor müssen doch alle daran interessiert sein, daß sich das Wirtschaftswachstum, die Indikatoren des Bruttosozialprodukts, positiv entwickeln, denn: Nur ein Prozent Wachstum mehr oder weniger bedeutet etwa für Gewerkschaften, daß der Verteilungsspielraum enger wird, daß es härtere Auseinandersetzungen gibt. Auch die Frage des *Teilens*, nicht nur des Vertei-

---

\* Eine Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Johan Galtung, Zehn Thesen über umweltverträgliches Wachstum, in: GMH 3/92, S. 150 -157.

lens, stellt sich schärfer. Heute geht es ja nicht „nur“ um das Teilen der nördlichen Welthälfte mit der südlichen, plötzlich wird auch in Europa Teilen notwendig, weil Osteuropa wachsen will.

Galtung führt aus, daß die Umweltkrise hauptsächlich aus dem Wirtschaftswachstum resultiere; daß Wirtschaftswachstum ein Sonderfall des Wirtschaftens sei und daß Entwicklung stets langfristig angelegt sei, Wachstum dagegen nicht. Am Beispiel des menschlichen Körpers versucht er klarzumachen, daß dieser irgendwann das Wachstum einstellt, sich dann jedoch weiterentwickelt. Hinzufügen muß man dem zweifellos, daß der menschliche Körper in jedem Fall eines Tages abstirbt. Sein Hinweis, daß es vielen Kulturen so gegangen ist, hilft nicht weiter. Die Einführung des Begriffspaares „Wachstum/Entwicklung“ ist wohl eher eine semantische Übung, die den Praxistest nicht besteht.

Es gibt in der Tat ein zentrales Wachstumsproblem: das exponentielle Wachstum der Menschheit. Diese Frage wird fast immer ausgeblendet, wohl aus drei Gründen: Die Lösung dieses Problems ist von den naturnahen Ökologen nicht *technisch* zu bewältigen, weil es eng mit kulturellen Zusammenhängen verwoben ist. Deshalb sind auch die Schuldigen nicht zu finden. So kann man dafür beispielsweise nicht einfach die Großindustrie verantwortlich machen und dementsprechend mit Verboten oder Geboten hantieren. Der wesentliche Teil des Bevölkerungswachstums entfällt auf die armen Regionen dieser Welt. Schuldige für unsere ökologische Misere werden aber vorrangig bei den Reichen, bei der Großindustrie gesucht. Es soll nicht behauptet werden, daß die Entwicklungsländer Schuld an den ökologischen Problemen tragen (dazu sind die Statistiken zum Beispiel zum Energieverbrauch brutto pro Kopf zu eindeutig), aber dem Bevölkerungswachstum dieser Erde wird bei der Bewältigung der globalen ökologischen Herausforderungen eine zentrale Bedeutung zukommen.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß Wirtschaftssysteme etwas mit Kultur zu tun haben. Westliche Kultur baut auf „christlich-abendländlichen“ Grundwerten auf. Deshalb ist das dazugehörige Wirtschaftssystem kaum in andere Kulturkreise exportierbar. Möglich und nötig ist dagegen die Wandlung auch und gerade der abendländischen Kultur, die insbesondere mit einer Änderung unserer Ansprüche einhergehen muß. Nur so können negative ökologische Folgen langfristig beseitigt werden.

Wenn die kulturellen Identitäten von Gesellschaften und Nationen bewahrt und gefördert werden, kann eine tiefgreifende multikulturelle Verständigung möglich werden, etwa auf der Basis einer „Fusion der positiven Werte“. Hier liegt eine große Verantwortung der Industriegesellschaften mit ihrem Wachstumsmodell.

Der DGB bietet als Lösung des Wachstumsproblems das sogenannte qualitative Wachstum an, bei dem bewußt entschieden wird, auf welchen Feldern es Wirtschaftswachstum geben soll. Diese Festlegung fällt offenbar bisher schwer. Es fehlt nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten westlichen

Welt an entsprechenden industriepolitischen Konzepten, die umweltverträgliches Wachstum sicherstellen. Die Gewerkschaften haben die Chance, auf diesem Gebiet Vorreiter zu sein.

## 2. Kleine Einheiten führen nicht automatisch zu globalem Denken

Globales Denken, das die Welt als Einheit begreift, ist notwendig. Nichts verschwindet irgendwohin, der Wind nimmt einen Schadstoff nicht weg, sondern transportiert ihn anderswohin. Die Welt besteht aus ökologischen Systemen, die zwar Belastungen abbauen, allerdings nur so lange, wie sie nicht überfordert werden.

Die Hoffnung ist groß, daß kleine Einheiten den verlorengegangenen Zusammenhang zwischen dem Handeln und dessen Auswirkungen wieder herstellen könnten. Aber ist es nicht gerade so, daß kleine Einheiten die globalen Zusammenhänge bisher sträflich vernachlässigt haben, daß zum Beispiel mit Brand gerodet wurde und man zum nächsten Stück Wald überging, wenn der Boden nicht mehr fruchtbar war? Es mag sein, daß die vielzitierten Indianer die Zusammenhänge kannten. Sie waren ein kleines Volk mit viel Raum. Was aber soll geschehen, wenn es viele Menschen auf zu wenig Raum gibt - die Standardsituation unserer Zeit?

Die Chance zu globalem oder kybernetischem Denken kommt nicht aus kleinen Einheiten, sondern aus großen. Erstmals gibt es so etwas wie globale Informationssysteme (die leider nicht für alle verfügbar sind). Obwohl wir die Bedrohungen, die aus Tschernobyl entstanden sind, nicht physisch wahrnehmen konnten, waren sie uns bewußt - den Menschen am Ort des Geschehens nicht. Unser Bewußtsein erwuchs nicht aus Naturnähe, sondern wurde von globalen Informationssystemen ermöglicht. Sie sind Voraussetzung für ein geschärftes Verständnis für diese Welt.

## 3. Marktwirtschaft heißt Konkurrenzwirtschaft

Ob es ein Mehr an Demokratie bedeuten würde, wenn - wie Galtung vorschlägt - die Bevölkerung schädliche Produkte ablehnen und ökologische Rechte durchsetzen könnte, hängt vom Demokratieverständnis ab. Entscheidungen, die Einschränkungen oder Begrenzungen von Freiheiten zur Folge haben, sollten in der Tat demokratisch gefällt werden. Dabei ist immer auch das Problem der Konkurrenz zu berücksichtigen. Die Bundesrepublik Deutschland steht im Innovationswettbewerb mit anderen hochentwickelten Staaten. Jedes große ökologische Konzept muß daher folgende Bedingungen erfüllen: Es darf entweder die Staaten im Innovationswettbewerb nicht wesentlich zurückwerfen, oder es muß den Innovationswettbewerb aufheben. Außerdem muß es Hinweise enthalten, wie weniger entwickelte Staaten in die Lage versetzt werden, Wirtschaftskraft zu entwickeln, ohne dabei ökologischen Schaden anzurichten. Schließlich bedarf es eines kulturell angepaßten Wirtschaftskonzepts für solche Gesellschaften.

Galtung sagt: „Werden die grüne, lokale Wirtschaft, die Verhandlungswirtschaft und das japanische Modell verbunden, könnte eine sehr vielseitige Wirtschaft entstehen, die Bedürfnisse befriedigt, zum Wohlstand führt und gleichzeitig die Umwelt erhält.“ Eine solche Wirtschaft gibt es nicht, sie läßt sich auch nicht, wie im Labor, zusammenkippen.

Zweifellos kann das materielle Wachstumsstreben jedes einzelnen hochentwickelten Industrielandes nicht ausschließliches Ziel und alleiniger Sinn unserer täglichen Arbeit sein. Umweltschutz kennt keine Ländergrenzen. Armut führt zum Raubbau an der Natur. Zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen gehört eine langfristig angelegte internationale Vorsorgepolitik, die die Kluft zwischen Theorie und Praxis überbrückt. Eine der großen Aufgaben ist dabei die internationale Harmonisierung des Umweltschutzes.

#### 4. Konkreten und praktischen Umweltschutz verwirklichen

Wenn es richtig ist, daß angesichts der weltweiten Umweltzerstörung Handeln geboten ist, müssen zunächst die Ursachen erkannt und dann geändert werden. Jeder einzelne muß bei sich mit dem Handeln beginnen - zu Hause, in der Freizeit, im Betrieb. Darüber hinaus muß politischer Einfluß geltend gemacht werden. Die Umweltpolitik im Betrieb können die Arbeitnehmer und ihre Vertretungen bisher nur bedingt beeinflussen. Das Betriebsverfassungsgesetz grenzt den Spielraum ein: Bei der letzten Novellierung dieses Gesetzes war der Umweltschutz noch kein Thema.

#### 5. Umweltschutz ist Sache aller im Betrieb

Umweltbewußte Unternehmensführung und Produktgestaltung sind Strukturaufgaben im Reformprozeß hin zur sozial-ökologischen Marktwirtschaft. Die Integration von Umweltschutz in den betrieblichen Alltag ist die unternehmerische Aufgabe unserer Zeit. Wenn sie erfolgreich erfüllt werden soll, dann muß Umweltschutz im Betrieb vom Management, von den Beschäftigten und ihren Interessenvertretungen getragen werden.

#### 6. Umweltschutz beginnt im Betrieb

Dieser Slogan der Gewerkschaften hat nichts an Aktualität verloren - im Gegenteil. Beim Umweltschutz im Betrieb geht es nicht nur um den Produktionsprozeß, er fängt beim Einkauf an, gilt für die Produkte und deren Wiederverwertung sowie letztlich auch für eine umweltverträgliche Entsorgung.

Das sind technische Regelungszusammenhänge. Die Industriepolitik der Zukunft muß eine Kreislaufwirtschaft unterstützen, in der die Umweltverträglichkeit von Produkten - von der Rohstoffgewinnung über den Gebrauch bis hin zur Wiederverwertung und zur Entsorgung - das zentrale Element ist. Technische Regelungszusammenhänge allein werden allerdings nicht ausreichen.

### 7. Umweltschutz lebt durch Menschen

Ganz entscheidend für den Erfolg von Umweltschutz ist seine dauerhafte Integration in die betriebliche Praxis. Auf diese Weise wird der technische Strukturwandel durch soziale Innovation ergänzt.

Umweltpolitische Lösungen sind nur über umweltorientiertes und sozial-verträgliches Wirtschaften zu erreichen, zu dem auch die Verwirklichung der betrieblichen und überbetrieblichen Mitbestimmung gehört. Ohne Mitbestimmung, ohne Beteiligung der Betroffenen wird wirksamer Umweltschutz im Betrieb und Unternehmen nicht funktionieren.

### 8. Wer Arbeitsplätze langfristig sichern will, muß Herausforderungen annehmen

In einem funktionsfähigen Innovationsmanagement müssen ökologische Kriterien gleichrangig neben ökonomische treten und in das unternehmerische Zielsystem aufgenommen werden. Jeder einzelne Mitarbeiter muß sich mit dieser Zielsetzung identifizieren können.

Ziel der Gewerkschaften muß dabei zunächst die Definition einer realistischen und effektiven Rolle der Arbeitnehmer und ihrer Betriebsvertretungen im Reformprozeß eines betrieblichen Strukturwandels sein. Es müssen betriebliche Arbeitsbeziehungen geschaffen werden, die einen leistungsfähigen und ausbaubaren Umsetzungsweg erschließen.

Nicht die formale Festlegung von Umweltschutz, sondern der Vollzug eines Prozesses sozial-ökologischer Organisationsentwicklung ist entscheidend für den betrieblichen Umweltschutz.

### 9. Entwicklung nutzen!

Nach einem Vorschlag der EG soll ein Öko-Audit-System eingeführt werden, nach dem sich Unternehmen auf ihre strukturelle Umweltverträglichkeit überprüfen lassen können. Dafür soll es ein Gütesiegel geben. Das soll zwar freiwillig geschehen, hat aber auf jeden Fall Signalwirkung und bringt womöglich auch Wettbewerbsvorteile - angesichts eines veränderten Verbraucherverhaltens.

Wenn dieses Vorhaben verwirklicht werden sollte, werden Unternehmen Vorteile haben, bei denen Umweltschutz von Betriebsräten, Vertrauensleuten und Arbeitnehmern getragen wird. Deshalb müssen sie zusammen mit ihren Gewerkschaften bestimmen, wo ihr Beitrag im Reformprozeß zur sozial-ökologischen Marktwirtschaft liegt und wie Unternehmen nach ihren Vorstellungen modifiziert werden sollen, damit sie tragendes Element eines umweltverträglichen Wohlstands für viele Menschen werden. Gewerkschaften und Betriebsräte müssen also agieren und nicht reagieren. Sie haben heute dazu eine Chance, die es vielleicht nicht wieder geben wird.

Wie kann betrieblicher Strukturwandel unter ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten praxisgerecht vollzogen werden und wo liegt dabei - im Sinne einer „Betriebsökologie“ - der spezifische Beitrag der Arbeitnehmer und ihrer Interessenvertretungen? Die dauerhafte Einbeziehung des Umweltschutzes in alltägliche betriebliche Entscheidungen ist die Grundlage einer präventiven Umweltpolitik. Die Entwicklung geeigneter Instrumente zur Bewertung unternehmerischer Tätigkeiten oder der von Unternehmen ausgehenden Umwelteinwirkungen sollen im Sinne eines betrieblichen Umweltkontrollsystems Grundlagen für Entscheidungen zur Planung, Steuerung und Kontrolle des Unternehmens sein.

Die vorliegenden Verfahrensansätze wie Öko-Controlling<sup>1</sup>, Öko-Audit<sup>2</sup>, Öko-Bilanz<sup>3</sup>, Produktlinienanalyse<sup>4</sup>, um nur vier zu nennen, sind ausschließlich strategische, zukunftsorientierte Instrumente des Managements. Sie sind betriebsinterne Informations-, Planungs- und Steuerungsinstrumente im Rahmen einer umweltorientierten Unternehmensführung.

Solche Verfahren könnten instrumentaler Bestandteil einer betrieblichen Strukturpolitik sein, die geeignet ist, die dauerhafte Integration von Umweltschutz in die Unternehmen zu leisten. Die Arbeitnehmer müssen mittels Mitbestimmung, Mitwirkung und betrieblicher Öffentlichkeit an den betriebsinternen Verfahren und den hieraus folgenden Prozessen bei der Bewertung und Festsetzung von Maßnahmen beteiligt werden. Das ist gewiß eine gewaltige Aufgabe. Aber wenn eine sozial-ökologische Marktwirtschaft angestrebt wird, müssen Unternehmen mittel- und langfristig ihre Rolle modifizieren. Die Verankerung des Umweltschutzes in das Betriebsverfassungsgesetz ist dabei unerlässlich.

#### 10. Die Rahmenbedingungen haben sich verändert

Die Aufgaben der Gegenwart brauchen heute meist Lösungen, die nur in einem europäischen oder gar weltweiten Rahmen sachgerecht zu bewältigen sind. Umweltschutz ist eine der zentralen Entwicklungsaufgaben der Zukunft für Europa. Die Gewerkschaften müssen sich dieser Aufgabe mit der ihnen eigenen Kompetenz zukunftsweisend stellen.

Darüber hinaus muß die ökologische Situation vorrangig auch in den Entwicklungsländern verbessert werden. Das setzt einen Prozeß tiefgreifender Veränderungen im Hinblick auf die Nutzung von Ressourcen, die Struktur von Investitionen und die Art des technischen Fortschritts voraus.

1 Integration von umweltrelevanten Aspekten in das betriebliche Rechnungswesen.

2 Die Struktur des Unternehmens wird nach Umweltgesichtspunkten organisatorisch überprüft. Unter Öko-Audit versteht man ein Verfahren, mit dessen Hilfe „die Einhaltung der geltenden Vorschriften sorgfältig geprüft, die Wirksamkeit interner organisatorischer und Managementmaßnahmen bewertet und Möglichkeiten zur Verbesserung der Umweltverträglichkeit festgestellt werden sollen, und zwar unter optimalem Einsatz des dafür notwendigen Investitionsaufwandes und der Betriebskosten“ (EG-Kommission 92).

3 Öko-Bilanz ist der Versuch der Bilanzierung von Umweltauswirkungen bei der Produktherstellung.

4 Produktlinienanalyse ist der Versuch der Erfassung der Umweltauswirkungen eines Produktes - von der Rohstoffgewinnung bis hin zur Verwertung oder Entsorgung nach dessen Gebrauch.